

# HISTORISCHE MONATSBLÄTTER

für die Provinz Posen

Jahrgang XVI

Posen, Mai 1915

Nr. 5

Wotschke Theodor, Eine Mädchenfreundschaft im Reformations-Jahr-  
hundert. S. 65. — Literarische Mitteilungen. S. 68. — Geschäftliches.  
S. 78. — Bekanntmachung. S. 80.

## Eine Mädchenfreundschaft im Reformations-Jahrhundert.

Von

Theodor Wotschke.

**A**uf seinen weiten Reisen kam der Erbherr Abraham von Bentschen<sup>1)</sup> 1551 auch nach Basel. Hier hörte er unter anderem die Vorlesungen des Professors Celio Secondo Curione, eines theologisch und philologisch hervorragend gebildeten Mannes, der um seines evangelischen Glaubens willen 1542 aus seinem Vaterlande Italien hatte flüchten müssen, aber auch in Genf ob seines Freisinns manchen Anstoss erregte. Bald gehörte dem geistesmächtigen Manne unseres Polen ganzes Herz. Er fühlte sich zu ihm stärker hingezogen, als 1544 in Wittenberg zu Luther und Melanchthon. Seine Freundschaft schien ihm ein köstliches Gut. Er wusste ihn zu bestimmen, ihn mit seinem Hofmeister Stanislaus Grosch in sein Haus aufzunehmen, an seinen Tisch zu ziehen, ihm Anteil an seinem Familienleben zu gewähren. Auch Curione schätzte und liebte bald den weitgereisten, viel interessierten polnischen Edelmann, mit dem er alle wissenschaftlichen Fragen besprechen konnte, der den regsten Anteil nahm an allen seinen Studien. Auch seine Frau und seine Kinder gewannen ihn lieb, Hieronymus, der Mediziner, der schon davon träumte, ihm nach dem Osten zu folgen und dort sein

<sup>1)</sup> Vergl. über ihn Wotschke, Geschichte der Reformation im Lande Posen, S. 38 und 83.

Leibarzt zu werden, vor allem aber die jüngeren Töchter, Angela, das Wunderkind, Coelia und Felicilla. Wenn er Angela, die neunjährige, die italienisch, französisch, deutsch und selbst lateinisch so schön zu plaudern verstand, auf seinem Schosse hielt, dann wünschte er, dass seine beiden kleinen Töchter daheim, Anna und Sophie, ihr ähnlich werden möchten an natürlichem Anstand und geistiger Regsamkeit. Viel erzählte er von seiner Heimat, von seiner Frau, Dorothea von Opalenitza, von seinem schon 1540 verstorbenen Vater Peter von Bentschen<sup>1)</sup>, von seiner Mutter Helene aus dem bekannten Scharfenorter Grafengeschlechte, von seinen Schwestern, von Ursel, die noch in seinem Hause weilte, von Sophie, die schon der kühle Rasen deckte, von seinem Sohne und seinen kleinen Töchterchen Anna und Sophie. Als er 1552 aus der Professorenfamilie schied, um nach der Heimat zurückzukehren, blieb kein Auge tränenleer. Man versprach, einander oft zu schreiben, über Nürnberg sich Briefe zugehen zu lassen. Die Fässer, in die der Abreisende nach der Sitte jener Zeit seine Kleider und Bücher einschlug, liess er vorläufig noch in Curiones Hause stehen.

Schon in Schaffhausen griff er auch zur Feder, um dem Baseler Professor und seiner Familie noch einmal für alle Freundlichkeit und Liebe zu danken. Weitere Briefe von ihm blieben aus. Zweimal schrieb ihm da Curione, aber auch jetzt lief keine Zeile von ihm ein. Unter den kriegerischen Wirren jener Tage gingen die Briefe verloren. Schon fürchtete Curione für den Gastfreund, als er ein Schreiben von dem bekannten Stancaro bekam, der damals in Frankfurt an der Oder weilte<sup>2)</sup>, und an den er unserem Polen etliche Zeilen mitgegeben hatte. Es meldete die glückliche Ankunft des Bentschener Herren in der Heimat. In denselben Tagen wurde ihm ein Brief seines Freundes Lelio Sozini eingehändigt, in dem dieser grüblerische, von Zweifeln geplagte Denker seiner herzlichen Zuneigung zu dem Bentschener Erbherrn Ausdruck gab<sup>3)</sup> und dringend um Nachrichten von ihm bat. Jetzt, am 1. Dezember 1552, griff Curione von neuem zur Feder, um seinem polnischen Freunde ausführlich zu schreiben. Zugleich ersuchte er ihn, ihm die Titel des polnischen Königs zu senden, dem er sein Buch „de amplitudine regni dei“ zu

1) Die Vormundschaft über die 1540 noch minderjährigen Kinder führte wenige Jahre der Chelmer Kastellan Stanislaus von Bentschen.

2) Vergl. Wotschke, Francesco Stancaro S. 12.

3) Doch hat Sozini den ihm befreundeten Bentschener Herrn gelegentlich seiner Reise nach Polen 1558/9 nicht aufgesucht. Er zog damals allerdings auch nicht durch Grosspolen, sondern durch Österreich auf Krakau.

widmen gedenke<sup>1)</sup>. Leider ist die Antwort uns nicht erhalten, ebensowenig die weiteren Briefe, die zwischen Bentschen und Basel hin- und hergingen. Welch Verlust für uns! Wie viel besser wären wir über alle Fragen jener Zeit, über den Fortgang der Reformation, über Stancaros Aufenthalt in Bentschen Mai 1552 und über sein Wühlen gegen Melanchthon unterrichtet, lägen uns noch diese Schreiben vor.

Der Briefwechsel beschränkte sich nicht auf die Väter, auch die Töchter schrieben einander, Angela Curione, die zur Jungfrau heranreifte und bald ihren Vater bei seinen wissenschaftlichen Arbeiten unterstützte, und Sophie von Bentschen. Eigenartige Freundschaft zwischen der Professorentochter und dem Edelfräulein! Sie kannten sich nicht von Angesicht zu Angesicht und liebten sich doch, wie sich die Väter liebten. Im Jahre 1562 war der Sohn des Bentschener Erbherrn nach Italien gegangen, und als ihm im Sommer des folgenden Jahres der Hofmeister Stanislaus Grosch nachreiste, um ihn in die Heimat zurück-zuholen<sup>2)</sup>, liess Sophie von Bentschen durch ihn ihrer Freundin in Basel eine prächtige, künstlerisch ausgeführte goldene Kette, gewiss das Werk eines Posener Goldschmieds, überreichen. Am 1. November sendet ihr Angela, die lange vergebens auf die Rückkehr des Hofmeisters gewartet hatte, ihren Dank. Acht Monate später, am 30. Juli 1564 raffte die Pest die 21 jährige Jungfrau dahin. Haben ihre Schwestern Coelia und Felicilla den Briefwechsel mit der Bentschener Erbherrntochter fortgesetzt? Ich weiss es nicht. Zwei Jahre später beschlossen auch sie schon ihr junges Leben. Hieronymus Curione, der junge Mediziner, der einst von einer Praxis in Polen geträumt hatte, war gar schon 1554 gestorben. Dafür kam sein Bruder Leo nach dem Osten. Mit Johann Kiska, dem Sohne des Wojewoden von Witebsk, der 1563 nach Basel gekommen und bei Curione Wohnung genommen<sup>3)</sup>, durchreiste er Italien, folgte ihm auch nach Lithauen,

<sup>1)</sup> Curione, der in seinem Schreiben auch seiner Absicht Ausdruck gibt, Abraham von Bentschen eine Schrift zu widmen, hat viele seiner Veröffentlichungen Polen zugeeignet. In der Widmung seiner Reden Ciceros an Stanislaus Starzechowski, den Sohn des Wojewoden von Podolien Johann St., schreibt er unter dem 5. August 1562: „Vide, quanti gentem vestram, hoc est Polonos et Sarmatas, faciam, Starzechovi carissime, qui vix ullo in genere aliquid scripserim, cuius non partem aliquam eamque non minimam in cuiusquam vestrum nomine in lucem emiserim.“

<sup>2)</sup> Auch der Bentschener Erbherr selbst scheint in jenen Jahren noch einmal nach Italien gereist zu sein. Der Kardinal Hosius gedenkt später eines Zusammentreffens mit ihm in Trient zur Zeit des Konzils. Vergl. sein Schreiben an Abraham von Bentschen vom 14. Oktober 1570 aus Rom. Opera Hosii II, 284.

<sup>3)</sup> Vergl. Wotschke, Briefwechsel der Schweizer mit den Polen S. 210.

dann schloss er sich in Polen dem Grafen Stanislaus Tenczynski<sup>1)</sup> an, dem Belzer Wojewoden. Als er nach dessen Tode 1567 nach der Schweiz zurückkehrte, wird er in Bentschen den Freund seines Vaters besucht haben. Am 24. November 1569 schloss sein Vater die Augen, neun Monate später trat sein Bentschener Freund in die katholische Kirche zurück<sup>2)</sup>.

Das Schreiben der Angela Curione nach Bentschen ist der einzige Freundinnenbrief, der uns aus jener Zeit für das Posener Land erhalten ist. Er sei deshalb hier mitgeteilt: „Nobilissimae puellae Sophiae Sbasiae Angela Curonia. Si mihi esset ea facultas, generosa Sophia, qua tibi pro magnifico et praestantissimo dono ad me misso gratiam possem referre, id multo facerem libentius quam nudis verbis ac rudi meo ac impolito sermone. Verum cum meae praesentes rationes id non ferant, huius mei grati animi significationem quaecunque, ne tuam istam eximiam ergo me sine ullo meo merito benignitatem silentio praeteream, eadem generositate, qua munus dedisti, accipias oro. Famulus vester Stanislaus mihi tuo nomine auream catenam tum pondere tum artificio praestantem donavit. Regale sane munus et tua ista animi generosi altitudine dignum, pro quo hactenus tibi non egi gratias, propterea quod cum is in Italiam ad fratrem tuum transiret, eum hac via in patriam rediturum sperabam. Nunc autem, cum intelligam eos alia via domum rediisse, tibi eorum optatissimum adventum gratulor et pro immortalis dono gratias, si possum, ago immortales agamque dum vivam spondeoque me, si alia ratione referre non potero, memoria perpetuaque observantia culturam. Pater meus et mater mihi mandarunt, ut te ipsorum nomine amanter atque officiose salutarem. Idem fecerunt meae sorores Coelia et Felicilla. Vale Sophia nobilissima. Basileae die 1. Novembr. 1563.“

## Literarische Mitteilungen.

Urkunden und Siegel in Nachbildungen für den akademischen Gebrauch, herausgegeben von G. Seeliger. II. Papsturkunden, bearbeitet von A. Brachmann. III. Privaturkunden, bearbeitet von Oswald Redlich und Lothar Gross. IV. Siegel, bearbeitet von F. Philippi. Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin. 1914.

Lieferung II will auf 16 Tafeln einen Überblick über die verschiedenen Urkundenformen der päpstlichen Kanzlei bieten.

<sup>1)</sup> Der Sohn dieses Wojewoden war 1556 nach Basel gekommen und hatte Curione aufgesucht. Dieser widmete darauf dem Wojewoden unter dem 1. September seine „explicationes in Ciceronis partitiones“.

<sup>2)</sup> Abraham von Bentschen starb 1577. Vergl. Inscript. Posn. 1578. Bl. 733.

Das geschieht auch in bester Auswahl, da natürlich auf dem zur Verfügung stehenden Raume nicht alle Uebergangsformen behandelt werden konnten. Wichtig für die Kenntnis der Beurkundung ist die Aufnahme von Proben aus den Registern, Konzepten, Kanzleinotizen und Registervermerken. Die Transscription von Tafel I wird dem in der Paläographie Ungeübten recht willkommen sein.

Lieferung III behandelt auf 15 Tafeln die Privaturkunden, wesentlich aus deutschen Landen und hier aus dem Forschungsgebiet der Herausgeber geschöpft hauptsächlich Urkunden aus Süd- und Südostdeutschland. Auch der Norden und Nordwesten sind mit einigen Stücken vertreten. Wir bedauern natürlich, dass unser Osten ganz leer ausgegangen ist. Aus dem ältesten Stadtbuche von Posen hätten wir auch sehr gute Beispiele deutscher Eintragungen vom Ende des 14. Jahrhunderts beisteuern können. Dass mehr Transscriptionen im begleitenden Texte beigegeben sind als in Lieferung II, ist bei der flüchtigen und darum schwerer zu lesenden Schrift anzuerkennen.

Lieferung IV mit Abbildungen von Siegeln des deutschen Mittelalters vom 8.—16. Jahrhundert und päpstlichen Siegeln auf 11 Tafeln. Die Abbildungen sind nach Gipsabgüssen gemacht, um gleichmässige, scharfe Bilder zu erzielen. Entnommen sind die Vorlagen hauptsächlich den Sammlungen des Kgl. Staatsarchivs zu Marburg, des Geh. Staatsarchivs zu Berlin und den Originalen des Kgl. Staatsarchivs zu Münster. Dass bei dieser Auswahl auch Kunstgeschichte berücksichtigt wurde, ist sehr erfreulich. Philippi verweist mit Recht auf das in den Siegeln enthaltene Anschauungs-Material zur Entwicklung der Ritterrüstung vom 12. bis ins 15. Jahrh. (Tafel IV), die Entwicklung der liturgischen Gewänder vom 11.—15. Jahrh. (Tafel IX, X) und zur Geschichte der Porträtkunst (Tafel I, II, III, IX, X). Auch als Trachtenbilder haben die Siegel hohe Bedeutung.

Die Wiedergabe der Vorlagen, sowohl der Urkunden wie der Siegel, ist eine ganz vorzügliche. Nimmt man noch hinzu, dass der Preis für die einzelne Lieferung auf nur 5 M. festgesetzt ist, so kann man die jungen Historiker nur beglückwünschen, dass ihnen zur Einführung in die Kenntnis der mittelalterlichen Urkunden und Siegel solches Werk geboten wird. R. Prümers.

Reichard, Geschichte der evangelischen Kirche „Zur Barmherzigkeit Gottes“ in Bojanowo. Aus Anlass des Erneuerungsbaues der Kirche der Gemeinde dargeboten. Bojanowo, Selbstverlag des Verfassers 1914. Preis 1 M.

Bekanntlich gehört Bojanowo zu denjenigen Städten des Posener Landes, die ihr Entstehen der Zuwanderung evangelischer Glaubensflüchtlinge aus Schlesien in der Zeit des dreissigjährigen

Kriege verdanken, und in deren Geschichte daher das städtische und das kirchliche Gemeinwesen aufs innigste mit einander verflochten erscheinen. Zudem hatte Bojanowo noch besondere Bedeutung als Sitz eines der angesehensten und verdientesten polnisch-evangelischen Adelsgeschlechter. Die Familie von Bojanowski hat in der lutherischen Kirche Grosspolens eine führende Stellung eingenommen und war wohl die einzige polnische Adelsfamilie, die dem lutherischen Bekenntnis bis zum Untergang des polnischen Reiches die Treue gehalten hat, während die andern polnischen Edelleute meist schon gegen Ende des 16. Jahrhunderts entweder zur Brüderunität oder zur katholischen Kirche übergegangen waren. Durch die Fürsorge und unter dem Schutz dieses Hauses wurde in Bojanowo im Jahre 1670 auch ein lutherisches Gymnasium begründet, das bis in die Tage des Nordischen Krieges in hoher Blüte stand und sich bis zur preussischen Besitzergreifung behauptet hat. Seine Geschichte hat Wotschke im 24. Jahrgang der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft (1909) eingehend behandelt. Eine Chronik der evangelischen Gemeinde Bojanowo ist daher ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der evangelischen Kirche und des deutschen Städtewesens im Posener Lande.

Gerade eine Darstellung der Geschichte Bojanowos aber begegnet erheblichen Schwierigkeiten in dem Mangel an Quellen. Das einst umfangreiche städtische Archiv ist ebenso wie das der Kirche bei dem grossen Stadtbrande im Jahre 1857 ein Raub der Flammen geworden. Zum Glück sind uns in einer anlässlich des 200jährigen Jubiläums der Kirche im Jahre 1841 von dem damaligen Oberprediger Meissner verfassten Gedenkschrift einige Auszüge aus den verloren gegangenen Stadt- und Innungsbüchern erhalten, die ihm damals noch vorgelegen haben, auch gibt dieses Büchlein eine zusammenhängende Darstellung sowohl der städtischen als der kirchlichen Geschichte Bojanowos, die trotz ungenügender Kenntnis der Gesamtgeschichte der evangelischen Kirche im alten Polen noch heute von hohem Wert ist. Diese wichtigste Quellenschrift hat Reichard seiner Darstellung der älteren Zeit mit Recht zu Grunde gelegt, und er hätte sie nur noch stärker heranziehen und vollständiger ausnutzen sollen. Seine Klage (S. 24) über Mangel an Kenntnis des inneren Gemeindelebens in der Vergangenheit ist wohl berechtigt, doch hätte er immerhin aus dem Meissnerschen Büchlein, das heute doch auch schon ziemlich selten ist, einige Züge alter kirchlicher Sitten und Einrichtungen entnehmen können, die sehr bezeichnend und erwähnenswert sind. So beschreibt uns Meissner z. B. S. 75 des näheren — Reichard hebt nur die Behandlung der Selbstmörder hervor — die ehemalige Kirchenzucht, wie sie bis in die 70er

Jahre des 18. Jahrhunderts geübt wurde. Am Tor des Kirchplatzes (S. 41) war ein Halseisen angebracht, in dem Ehebrecher 8 Tage vor ihrer Aussöhnung mit der Kirche vor und nach der Amtspredigt stehen mussten; während der Predigt liess man sie in das Gotteshaus hinein, doch mussten sie dieselbe knieend anhören. Im Hauptgottesdienst (S. 74), war noch im Jahre 1841 die Eingangsliturgie durch ein zweites Lied, ein Loblied im Unterschied von dem den Gottesdienst beginnenden Morgenlied und dem späteren Predigtlied, in zwei Teile geteilt, so sangesfreudig waren die Vorfahren. Das Pathenamnt wurde hochgewertet, wie die Opferwilligkeit der Gevattern für ihre Pathenkinder in der Hungersnot des Jahres 1770 in rührender Weise zeigte: „Wenn ein Gevatter zum andern kam und für seine Kinder um Brod bat, so gab dieser gern für die, deren Taufe er hatte vollziehen helfen, wenn er noch 3 Brode hatte, eins“ (S. 29). Sehr interessant ist auch Meissners Schilderung des kirchlichen Armenhospitals, des Unterhalts der Hospitaliten in alter Zeit, der Umgänge des Hospitalwirts, der wöchentlich mit einem Korb, einer verschlossenen Büchse und einer kleinen Glocke von Haus zu Haus zog und Brod, Geld und andere Gaben einsammelte, und der übrigen Sammlungen und Abgaben für das Hospital (S. 62 bis 64). Wichtig sind auch seine Angaben über die kirchliche Verwaltung. Erst von 1726 ab ist in Bojanowo ein „Kirchenkollegium“ nachweisbar. Dasselbe zählte zuerst nur 2 weltliche Mitglieder, die abwechselnd die Kirchenrechnung führten. Von 1769 ab traten 2 weitere Mitglieder hinzu, die besonders mit der Führung der Schulrechnung betraut wurden. Bedeutsam ist auch die Erklärung, die Meissner S. 86—89 für die Entstehung bestimmter Observanzen, nämlich herkömmlicher Mehreinkünfte der Geistlichen und Kirchenbeamten über den vokationsmässig festgesetzten Betrag hinaus, gibt: Die betr. Gebühren und anderen Einkünfte wurden in der Vokation absichtlich unter der tatsächlichen Leistung angesetzt, weil die katholische Kirche die in der Vokation dem evangelischen Pastor zugesicherten Sätze bei Bemessung ihrer Entschädigungsforderung für ihren Pfarrer zugrunde legte. Auch von den ausführlichen und wertvollen Angaben Meissners (S. 44—50) über die Bedrückungen, die die Evangelischen wie anderwärts, so auch in Bojanowo zu polnischer Zeit erfuhren, bringt Reichard nur einen schwachen Auszug. Dank dem Schutze der Grundherrschaft und dem guten Verhältnis, das diese mit dem Posener Bischof zu unterhalten wusste, ist es übrigens in Bojanowo nach Meissners Angaben zu blutigen Gewalttaten gegen die Evangelischen nicht gekommen, sondern die herrschende Kirche begnügte sich mit den üblichen finanziellen Erpressungen in der Forderung von Entschädigungen für den

Ausfall an Stolgebühren, bei Erteilung der Erlaubnis zu Reparaturen, bei Visitationen und anderen Gelegenheiten. Die Frist, die zu Reparaturen des Gotteshauses in dem bischöflichen Erlaubnisschein gesetzt wurde, war oft zu kurz, nach ihrem Ablauf durfte nicht weiter gebaut werden. „Rührend war es“, so erzählt Meissner S. 49, „wenn diese Frist bald ablief, zu sehen, wie die Handwerker ihre Arbeit verliessen, um beim Kirchbau mit Hand ans Werk zu legen, wie Greise und Kinder ihre schwachen Kräfte anboten, um die Arbeit vollenden zu helfen.“ Eine arge Bedrohung der Kirche in Bojanowo, die Meissner und damit auch Reichard entgangen ist, geht aus einer Citation hervor, die in den Acta historico-ecclesiastica Bd. 6, Teil 35 (Weimar 1742) S. 693—695 abgedruckt ist. Danach wurden im Januar 1742 der Erbherr Carl von Bojanowski und seine Gemahlin Caroline geb. von Billerbek, sowie die Vertreter der Stadtgemeinde auf Betreiben eines gewissen Ignatz Namarowski vor das Tribunal nach Petrikau geladen, weil sie die Errichtungsurkunde der Kirche in Bärsdorf unterschlagen hätten und zurückbehielten, sodann, weil sie in Bojanowo und Schlemsdorf ohne Erlaubnis der Republik lutherische Kirchen erbaut hätten, dort „Pseudo-Ministri“ unterhielten, an Feiertagen zu arbeiten pflegten und Katholiken in ihren Dörfern nicht dulden wollten. Die Grundlosigkeit dieser Beschuldigungen ging schon daraus hervor, dass die Evangelischen das Bärsdorfer Gotteshaus bereits im Jahre 1631 geräumt und die Kirche in Bojanowo schon 1639—1641, die zu Schlemsdorf schon 1654 gebaut hatten. Der eigentliche Beweggrund zu der Anklage war auch nach den in den Acta beigefügten, vermutlich von dem damaligen Pastor Matthiae herrührenden Bemerkungen „eine listige Rache, wodurch man einer gerechten Untersuchung vorbeugen will. In einem benachbarten Städtchen hatte man eine gewisse Bande Diebe eingezogen, und diese hatten in ihrer gerichtlichen Aussage einen zu Bojanowo lebenden sogenannten bekehrten Juden katholischer Religion ungemein graviret. Weil nun die Arretierung dessen nicht nur durch einen katholischen Advokaten gesucht, sondern auch billig befolgt wurde, und sich deswegen der katholische Geistliche in Ansehung seiner Köchin allerhand nachteiliger Folgen besorgen musste, so war kein bequemer Mittel, sich zu retten, als dass man die Herrschaft und Stadt in einen weitläufigen und teuren Prozess verwickelte.“ Über den Ausgang der Sache scheint uns nichts erhalten zu sein. Vermutlich hat der Magistrat sie durch Nachgiebigkeit in dem erwähnten Rechtshandel beilegen müssen.

Zur Ergänzung des Meissnerschen Büchleins hat Reichard einige neuere Veröffentlichungen, vor allem Wotschkes Geschichte des ehemaligen Gymnasiums zu Bojanowo und auch die Schrift



des Unterzeichneten über Lissa und Herrnhut benutzt, daneben aber dankenswerter Weise auch eigene Quellenstudien getrieben. Namentlich die bei dem Stadtbrand glücklich geretteten Kirchenregister und auch das Ephoralarchiv, das u. a. ein Protokollbuch des Bojanowoer Kirchenkreises aus den Jahren 1756—1782 enthält, hat ihm einige interessante Angaben geliefert. Von ganz besonderem Wert scheint die im Kirchenarchiv erhaltene „Neu-Bojanowoische, vollständige Kirchenagende oder Formularbuch“ vom Jahre 1662 zu sein, aus der S. 26—27 einige Mitteilungen gemacht werden. Eine evangelische Agende von solchem Alter ist im Posener Lande eine grosse Seltenheit. Es wäre zu wünschen, dass das bedeutsame Büchlein von einem Liturgiker näher durchforscht würde. In seiner Darstellung der alten Erbherrnfamilie, der die Gemeinde ihre Gründung und Erhaltung zur polnischen Zeit verdankt, konnte Reichard Nachrichten benutzen, die ihm von jetzt lebenden Gliedern der Familie, dem Geheimrat Paul von Bojanowski in Weimar und dem Rittergutsbesitzer Heinrich von B. auf Osiek bei Ostrowo, zur Verfügung gestellt waren. Bei der grossen Bedeutung, welche die genannte Familie für die Geschichte der evangelischen Kirche in Grosspolen gehabt hat, ist es bedauerlich, dass Reichard hier nicht noch weitere Studien getrieben und die ihm zugegangenen Nachrichten namentlich über die ältere Zeit einer näheren Prüfung unterworfen hat. Als der erste evangelische Erbherr des Gutes Bärtsdorf, der die dortige Kirche einem Pastor seines Bekenntnisses übergeben hätte, erscheint nach ihnen Martin von Bojanowski. Wotschke hingegen in seiner „Geschichte der Reformation in Polen“ (S. 83) nennt als solchen einen Peter von B., der im Jahre 1530 als Gesandter des polnischen Königs an dem Reichstag in Augsburg teilgenommen, vier Jahre später in Wittenberg bei Luther geweiht und heimgekehrt den evangelischen Gottesdienst in Bärtsdorf eingeführt habe. Übrigens hat diejenige Linie des Hauses, die auf dem alten Stammgut der Familie Bojanowo sass, das später im Unterschied von der gleichnamigen Stadt den Zusatz Stary erhielt und heute Alt-Boyen (Kr. Schmiegel) heisst, mehrere Jahrzehnte sich zu der Brüderunität gehalten und in die dortige Kirche in dieser Zeit brüderischen Gottesdienst eingeführt. Diese Angabe, die schon Łukaszewicz gemacht hat (O kościołach Braci Czeskich, S. 270), ist von ihm selbst in seinem späteren Werk über die katholischen Kirchen der Diözese Posen (II, S. 269) zu Unrecht bezweifelt worden. Aus Auszügen der alten Synodalprotokolle im Archiv der Johanniskirche zu Lissa ergibt sich, dass der dortige Erbherr im Jahre 1587 Andreas Krolik, ein Glied der Unität, als Pastor bei sich hatte und nach einander in ziemlich häufigem Wechsel eine Reihe von Geistlichen von den Brüdern

erhielt, als deren letzter im Jahre 1609 Jan Epaenet erscheint. Hernach mag denn noch eine kurze Zeit unter dem von Łukaszewicz genannten Pastor Lucas Malovius lutherischer Gottesdienst dort stattgefunden haben, bis um das Jahr 1615 die Katholiken die Kirche wieder in Besitz nahmen. Noch im Jahre 1633 aber wird ein Andreas Bojanowski unter den adligen Führern der Unität genannt und zu ihrer Vertretung auf dem wichtigen Unionskonvent in Orla in Aussicht genommen (Zeitschrift für Brüdergeschichte, Jg. 4, S. 158). — Unhaltbar ist die aus Meissners Gedenkschrift von Reichard übernommene Datierung der Einführung des evangelischen Gottesdienstes in Bärsdorf auf das Jahr 1542. Vor 1548 gab es in Polen vereinzelt evangelisch gesinnte Prädikanten, die mit grösserem oder geringerem Freimut auf eine Reform der Kirche hinwirkten, aber von einer Abschaffung der Messe und einer Bildung selbständiger evangelischer Gemeinden findet sich vor dem Regierungsantritt des Königs Sigismund August keine Spur. Die einzige Stütze für Meissners Datierung ist die Bemerkung in dem Stadtprivileg vom 10. Januar 1641, dass die Augsburgische Konfession „über 100 Jahre her alle Zeit in meinem Gute Bärsdorf in voller Übung gewesen“ sei, eine Angabe, die offenbar ganz summarischen Charakter trägt und aus ungenauer Erinnerung her stammt. Der erste uns bekannte evangelische Pfarrer von Bärsdorf ist Daniel Cervinus, dessen Tochter, die Gattin des ersten Pastors von Bojanowo, im Jahre 1600 geboren und 1675 gestorben ist. So wird Łukaszewicz kaum fehlgehen, wenn er annimmt, dass die Kirche in Bärsdorf höchstens einige 60 Jahre in protestantischen Händen gewesen und die Einführung evangelischen Gottesdienstes dort etwa in das Jahr 1570 zu setzen sei (Krótki opis historyczny kościołów parochialnych II S. 86). — Wertvoll ist auch der Auszug aus der Abdankungsrede auf Theophilus Petiscus, den Reichard im Anhang I S. 76—78 mitteilt. Auch einige Urkunden, die die Geschichte des städtischen Gemeinwesens betreffen, bringt er erstmalig zum Abdruck, doch befriedigt ihre Auswahl nicht; das „Züchnerprivileg“ vom 22. März 1754 teilt er mit (Anhang II S. 79—80), während sich im K. Staatsarchiv zu Posen das weit wertvollere Statut der Leinweberinnung vom Jahre 1642 und eine grundherrliche Anordnung über den Garnhandel von 1661 finden. Eine vollständige Verarbeitung der dort bewahrten städtischen Privilegien und Innungsarchivalien, die zum Teil bis in die Gründungszeit der Stadt zurückreichen, wäre allerdings über die Grenzen der kirchlichen Chronik hinausgegangen, doch gilt dieses Urteil auch von den durch Reichard S. 15—16 mitgeteilten Urkunden (Kaufvertrag über den Bleichgarten von 1651 und ein Bürgerbrief von 1661), die beide zudem nur von geringem Belang sind.

Durch eine Darstellung der neueren Zeit in der Geschichte der Stadt und Kirche Bojanowo hat Reichard das Meissnersche Büchlein, das ja nur bis 1841 reicht, ergänzt und fortgeführt. Das Hauptereignis dieses Zeitraums, den grossen Stadtbrand vom 12. August 1857, schildert er nach den Berichten mehrerer Augenzeugen, nämlich den von den beiden damaligen Pastoren verfassten und zur Sammlung milder Gaben im Druck verbreiteten Beschreibungen und den Erinnerungen einer noch jetzt am Leben befindlichen Matrone. Auch über die Vorgänge in Bojanowo im Jahre 1848 kann er persönliche Erinnerungen eines erst kürzlich Verstorbenen beibringen. Interessant sind auch die Mitteilungen S. 59 über den Justizrat Alexander Kaulfuss, der nach dem Arrest von Bayonne (1807) den im Besitz ihrer Kapitalien bedrohten preussischen Instituten, dem K. Invalidenhaus in Potsdam und dem Militärwaisenhaus, mit anerkanntem Mut seine Rechtshilfe als Tribunalsadvokat geleistet hat und durch sein Testament ein Wohltäter nicht bloss der Stadt und Kirche Bojanowo, sondern der gesamten evangelischen Geistlichkeit des Regierungsbezirks Posen geworden ist. Bedauerlich ist, dass Reichard in seinen Angaben über die Lebensgeschichte der einzelnen Geistlichen der Gemeinde, deren Verzeichnis er S. 60—63 anfügt, nicht ausführlicher gewesen ist. Manche interessante Lebensbilder hätten sich hier bei näherem Studium entwerfen lassen. Einige dieser Pastoren sind auch als Schriftsteller von Bedeutung, z. B. Johann Herden, Aaron Blivernitz, Johann Christian Kaulfuss, der Vater des obengenannten Justizrats, und namentlich Johann Christian Krumbholtz († 1789), ein Mann von grosser Selbständigkeit und Freimütigkeit des Urteils, der eine eingehende Würdigung verdiente. Mit Recht hat Warschauer (Die deutsche Geschichtsschreibung in der Provinz Posen S. 17) ihn als „eine eigentümliche literarische Persönlichkeit“ bezeichnet. — Ein irreführender Druckfehler ist S. 29 der Reichardschen Schrift die Angabe der Durchschnittszahl der Kommunikanten in den Jahren 1795—1797 auf 4000. Es muss 7000 heissen. Auf 4000 ist sie im Jahre 1840 herabgesunken (vgl. Meissner S. 72—73).

Alles in allem bringt die neue Chronik der Kirchengemeinde Bojanowo, wenn sie auch nicht immer so eingehend ist, als es vom historischen Standpunkt aus zu wünschen wäre, eine dankenswerte Bereicherung unserer Kenntnis von der Vergangenheit der evangelischen Kirche und des deutschen Städtewesens im Posener Lande.

W. Bickerich.

Georg Malkowsky, Schlesien in Wort und Bild. Berlin 1913. Gr. Oktav. 230 S. m. zahlr. Abb.

Das Buch von Malkowsky hat für den Leser dieser Monatsblätter Interesse als erste Lieferung eines Werks, das unter dem Titel

„Kultur- und Kunstströmungen in deutschen Landen“ die ganze preussische Monarchie und auch die deutschen Bundesstaaten kultur- und kunstgeschichtlich behandeln soll und den Anfang dieser umfassenden Arbeit mit den preussischen Ostmarken macht; der Schilderung Schlesiens soll in nächster Zeit eine solche der Provinz Posen folgen. — An Stelle der beschreibenden und verzeichnenden Darstellung, wie sie die amtlichen Denkmälerverzeichnisse und auszugswise Dehios Kunsthandbuch für das deutsche Reich anstreben, gruppiert M. seinen Stoff nach kulturgeschichtlichen Zusammenhängen, die durch einige seiner Kapitelüberschriften gekennzeichnet seien: „Geographische Gestaltung und Bodenschätze (1), Besiedelung (2), Einfallspforten und Pässe, Handelswege und Kulturstrassen (3), politische Wirren und kulturelle Entwicklungen (? 4), Diözesan- und Klosterkultur (5), Fürsten- und Herrenkultur (6), Städte- kultur (7).“ Diese Einteilung wäre an sich fruchtbar und könnte neue Gesichtspunkte für die Würdigung der auf diesem Kulturboden erwachsenen Kunst bieten, aber der Verfasser verschmähte es, den Stoff ganz mit dieser Systematik zu durchdringen, vielmehr bringen die folgenden Kapitel 8—10 die landläufige Dreiteilung: Bildhauerkunst, Malerei, Kunstgewerbe und im Schlusskapitel einen willkürlich wirkenden Anhang: Schlesische Kultur und Kunst unter preussischem Regiment. Wenn daher der Verfasser im Vorwort den Wert seiner neuen Darstellungsmethode besonders hervorhebt, so muss er sich den Einwand gefallen lassen, dass diese Methode sich für den hier vorliegenden Stoff nicht hat durchführen lassen. Zusammenfassende Schilderungen der kunstgeschichtlichen Entwicklung einzelner Bezirke finden sich als Einleitungen oder am Schluss fast aller bisher abgeschlossenen Provinzialdenkmälerinventare, wobei zugegeben werden mag, dass gerade für Schlesien diese Aufgabe in dem letzten Bande des grossen Bilderwerks von Lutsch nicht besonders glücklich gelöst ist, zumal schon der Riesenumfang des Werks die Mehrzahl der Durchschnittsleser abschrecken wird.

Malkowsky hat unter ausdrücklichem Verzicht auf eigne neue Forschungsergebnisse das bisher Bekannte aus der umfangreichen Literatur seines Gebiets gewandt zusammengestellt und weiss den Leser durch eine unterhaltsame Form zu fesseln. Zahlreiche Abbildungen nach Klischees des schlesischen Altertumsvereins und des Breslauer Museumsvereins unterstützen die Ausführungen des Verfassers in erwünschter Weise. Dass er ein für die schlesische Gothik so bedeutsames Bauwerk wie die Elisabethkirche in Breslau und die für die Geschichte der schlesisch-böhmischen Malerei so ungemein wichtige Madonna aus Glatz (im Kaiser Friedrich-Museum zu Berlin) abzubilden

vergessen hat, sei nur im Vorbeigehen erwähnt. Ungern vermissen wir auch kennzeichnende Bildproben der gerade in Schlesien selbständig ausgestalteten Zunftkannen des 15. Jahrhunderts und der für die schlesische Hafnerkeramik ebenso bezeichnenden, wie „kulturgeschichtlich“ interessanten farbigen Tonschüsseln aus der Mitte des 16. Jahrhunderts (S. 187 ff.).

Die Posener Leser des Buchs seien noch kurz auf die zahlreichen Parallelerscheinungen der schlesischen und Posener Kunstentwicklung, z. B. die romanischen Skulpturen des Vincenzklosters (vgl. Kruschwitz), die Holzkirchen, die mittelalterlichen Wandmalereien in Mollwitz (S. 159 vgl. Oberpritschen), die italienischen Einflüsse in der Renaissance (S. 107) und in der Barockarchitektur (z. B. Breslauer Ursulinerinnenkirche — Klosterkirche in Priment) u. s. w. hingewiesen, Parallelen, die immer wieder erhärten, dass die provinziellen Verwaltungsgrenzen der preussischen Monarchie keineswegs historische Kulturgrenzen bedeuten, und die dem Verfasser der Kultur- und Kunstströmungen in deutschen Landen die Frage nahelegen sollten, ob er sich bei der Gliederung seines Werks nicht von der bequemen aber irreführenden Einteilung in Provinzialbezirke losmachen müsste.

Ein Orts- und Namenverzeichnis würde die Benutzbarkeit des Bandes wesentlich erleichtern. L. Kaemmerer.

Die allgemeinen Fischereiverhältnisse und die Fischereigeräte in der Provinz Posen bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts von Erich Graber, im Archiv für Fischereigeschichte. Darstellungen und Quellen. Herausgegeben von Emil Uhles. Berlin. Paul Parey. Heft 4. November 1914. S. 111—121.

Verfasser gibt in seiner Abhandlung ein kurzes, aber klares auf Grund der vorhandenen Urkunden gezeichnetes Bild über die allgemeinen Fischereiverhältnisse und die Fischereigeräte in der Provinz bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts. Dass die Fischerei zu allen Zeiten in der Provinz eine gewisse Bedeutung gehabt haben muss, liegt bei dem Wasserreichtum des Landes auf der Hand. Mit den beiden Strömen der Warthe und Netze sowie 502 Seen mit einer Fläche von 370 qkm gehört Posen nach dem baltischen Landschaften und der Provinz Brandenburg zu dem seenreichsten Gebiet Nord- und Mittel-Deutschlands. Alte Ortsnamen kennzeichnen heute noch einstige Fischerdörfer. Bedeutender als die Flussfischerei scheint die Fischerei in den Seen gewesen zu sein. Bei den Urkunden, die die Vergebung von Fischerei-Gerechtsamen behandeln, ist eine allmähliche Steigerung in der Genauigkeit ihrer Angaben über Art und Ausübung der Fischerei-Nutzung festzustellen. Beträchtliche Fischerei-Gerechtsame erhielten die um die wirtschaftliche Hebung des Landes so reich verdienten Klöster. Ebenso häufig sind aber auch die Ver-

gebungen von Fischereirechten an die einzelnen Kirchen. Doch sind hier die Gerechtsame mehr beschränkt und erstrecken sich meist nur auf die Fischerei mit dem kleinen Gezeuge.

Besonders ergiebig für die Darstellung der Fischereiverhältnisse erweisen sich auch die Urkunden über Austuung von Städten und Dörfern zur Besiedlung mit deutschem Recht. Ausser anderen Privilegien erhielt der Schultheiss auch manche Fischerei-Gerechtsame. In ähnlicher Weise wie die Besiedlung der Dörfer vollzog sich auch die Besiedlung der Städte.

An Fischereigeräten findet man die magna sagena, den niewod, das grosse Wintergarn, dann die przwloka, das Sommergarn. Ob der wlok als besonderes Netz anzusehen ist, ist für diese Periode nicht zu entscheiden. Das eigentliche Watnetz ist die zabrodnia. Das als mrzeza bezeichnete Netz ist heute in der Provinz unbekannt. Das gebräuchlichste Netz war das slep, das dreiwandige Staknetz oder Spiegelgarn. Durchaus geübt wurde auch die Fischerei mit Reusen, Fischesäcken und Fischkörben. Auch die Fischerei mit der Angel ist gebräuchlich. Das lateinische hamus dient jedoch in den Urkunden zur Bezeichnung verschiedener Begriffe, der Angel sowohl wie des Hamens oder Köschers. Das Kidadlo ist ein Handnetz an langem Holzstiel ähnlich der kломia. Zwei Fischereigeräte liessen sich nicht mit Bestimmtheit identificieren, die latnicza und die potrestnica.

M. Schultze.

---

## Geschäftliches.

### Jahresbericht

der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt  
Deutsche Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft (Abteilung für Geschichte)  
für das Jahr 1914.

Der Vorstand bestand zum Beginn des Jahres aus folgenden gewählten Mitgliedern: Prof. F. Schulz (1. Vorsitzender), Prof. Dr. Baumert (stellvertretender Vorsitzender), Stadtrat G. Werckmeister (Kassenführer), Forstmeister Schulz (Schriftführer), Oberst a. D. Grundtmann (stellvertretender Schriftführer), Pastor a. D. Böttcher. An zugewählten Mitgliedern gehörten ihm an: Prof. Adamek, Kaufmann K. Franke, Dr. Kothe, Oberbürgermeister Mitzlaff, Landgerichtspräsident Geh. Oberjustizrat Rieck, Geh. Regierungsrat Schwarze, Reg.- und Schulrat Tomuschat, Prof. Dr. Wandelt und Oberlehrer Weber. Schwere Erkrankung hinderte Reg.- und Schulrat Tomuschat, an den Arbeiten teilzunehmen, bis ihm, der sich mit Freuden an unseren Bestrebungen beteiligte und uns manchen gediegenen Vortrag gehalten hat, der Tod Erlösung von seinen qualvollen Leiden brachte. Oberst a. D. Grundtmann wurde noch kurze Zeit zum Heeresdienst eingezogen. Ein schweres Herzleiden zwang ihn aber bald,

wieder auszuschneiden. Dem Leiden ist er zu unserm grossen Bedauern am 22. März erlegen. Mit ihm ist der Sprössling einer alteingesessenen Bromberger Familie dahingegangen, der vielfach Aufklärung über die früheren Verhältnisse der Stadt geben konnte. Der 1. Vorsitzende Prof. Schulz trat sofort bei Ausbruch des Krieges in das Heer ein und wurde schon Ende August in der Schlacht bei Tannenbergl durch einen Lungenschuss schwer verwundet. Der Schuss heilte aber gut und Prof. Schulz konnte Anfang April wieder zu seinem Regiment in der Ostfront gehen.

Wir hatten beim Beginn des Berichtsjahres 231 Mitglieder, darunter 3 Ehrenmitglieder. Von den Mitgliedern schied eine grosse Anzahl im Laufe des Jahres aus, und der Krieg verhinderte es, neue Mitglieder zu werben. Wir hatten am Schlusse des Berichtsjahres nur 200 Mitglieder. Eine aussergewöhnlich reiche Ernte hat der Tod unter unsern Mitgliedern gehalten. Mit den oben genannten beiden Vorstandsmitgliedern starben nicht weniger als 14: die Kaufleute A. Appelt, A. Dittmann, Aug. Bumke, Landschaftsrat v. Busse, Stadtrat Jeschke, Bankdirektor Reissner, Geh. Justizrat Schatz, Rechnungsdirektor Schütze, Sanitätsrat Dr. Simon als Opfer seines Berufs bei der Pflege verwundeter Krieger. Auf dem Felde der Ehre blieben: Major Klein, Bibliothekar Knorrek, Oberleutnant a. D. Wolff. In dem Oberleutnant Wolff, der, kaum ins Feld gezogen, schon in den schweren Kämpfen des Novembers in Belgien fiel, haben wir eins unsrer tätigsten Mitglieder verloren. Er besass umfangreiche Kenntnisse von der Heimatgeschichte und hat viel für unsre Sammlungen und Veranstaltungen getan.

Der Vorstand trat in 6 Sitzungen zusammen und erledigte in ihnen die Geschäfte der Gesellschaft, deren Umfang in Folge des Krieges wesentlich geringer war als in anderen Jahren. Er glaubte auch von der Veranstaltung grösserer Vorträge und von Monatsversammlungen absehen zu sollen, weil einmal während des Krieges für derartige Dinge kaum auf die nötige Teilnahme zu rechnen gewesen wäre, es aber auch an Vortragenden gefehlt hätte, da kaum jemand neben der vermehrten Last der Amtsgeschäfte noch die Vorbereitung auf einen Vortrag hätte auf sich nehmen können.

Hervorzuheben aus der Tätigkeit der Gesellschaft ist, dass Verhandlungen über die künftige Ausgestaltung der Nonnenkirche zu einem Museum der Stadt Bromberg stattgefunden haben. Sie führten dahin, dass eine reichliche Staatsbeihilfe für den Umbau der Kirche in Aussicht gestellt wurde, und dass unsre Sammlungen sicher der Stadt Bromberg erhalten bleiben werden. Die Verhandlungen haben selbstverständlich durch den Krieg eine unliebsame Unterbrechung gefunden.

Durch Schenkung mancher vorgeschichtlichen Funde und durch Kauf von auf die Heimatgeschichte bezug habenden Gegenstände konnten wir auch im Berichtsjahre unsre Sammlungen in angemessener Weise vermehren. Studiosus Strödicke hat das Münzverzeichnis weiter gefördert. Die Beendigung ist aber durch den Krieg hinausgeschoben worden, da Strödicke in ihm erkrankte und auch verwundet wurde.

Die Sammlungen hielten die Teilnahme weiter Schichten der Bevölkerung selbst während des Krieges wach, wenn der Besuch auch nicht so stark war wie in andern Jahren. Immerhin besichtigten sie noch 1356 zahlende Besucher.

Den Sommerausflug unternahmen wir am 16. Juni über Schwetz nach Sartowitz. In Schwetz hielt Oberleutnant Wolff einen Vortrag über diese Stadt, an der Barbarakapelle in Sartowitz, angesichts des Weichselstromes und -tales Prof. Wandelt einen solchen über die Bedeutung von Sartowitz zur Zeit des deutschen Ordens und der polnischen Herrschaft.

Der Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft hatte mit Rücksicht auf den Krieg, wo die Staatsgelder für andere Zwecke nötiger gebraucht werden, keine Staatsbeihilfe bei dem Oberpräsidenten beantragt und zahlte in Folge dessen den Abteilungen nur die Hälfte der sonstigen Zuschüsse. Unsre Einnahmen betragen daher nur 1116,92 M., die Ausgaben 921,95 M., so dass ein Überschuss von 194,87 M. verbleibt. Auch die geringeren Einnahmen zwangen uns, von Vorträgen und sonstigen Veranstaltungen im Winter abzusehen.

Bromberg, im April 1915.

Der Vorstand.  
Im Auftrage:  
Schulz, Forstmeister,  
Schriftführer.

---

**Historische Abteilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft.**  
**Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.**

Dienstag, den 11. Mai 1915, abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr im Thomasbräu,  
Berliner Strasse 10

**Monatssitzung.**

Tagesordnung: Geheimer Archivrat Professor Dr. Prümers: Posen  
im Jahre 1815.